

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 21 (1935)  
**Heft:** 14: Erziehung und Schule in der Not der Zeit II.

**Artikel:** Erzieher und Lehrer und das Problem der Selbsterziehung  
**Autor:** Schneider, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-539437>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. JULI 1935

21. JAHRGANG + Nr. 14

## Erzieher und Lehrer und das Problem der Selbsterziehung

Die sprichwörtliche Redensart „Jeder ist sich selbst der Nächste“ und das häufig gebrauchte Nietzsche-Zitat „Jeder ist sich selbst der Fernste“ scheinen sich völlig zu widersprechen. Und doch sind sie bei entsprechender Sinngebung miteinander verträglich. Dann nämlich, wenn der erste Satz besagen will, dass der Mensch triebhaft zunächst sich selbst und seinen Vorteil sucht, dass der Selbsterhaltungstrieb der stärkste aller Triebe ist, und wenn der zweite zum Ausdruck bringen will: dass der Mensch sein Selbst, sowohl sein körperliches wie sein seelisch-geistiges Ich, viel später, unvollkommener, fehlerhafter sieht und erkennt als andre, ihm an sich ferner stehende Objekte und sich überhaupt später mit ihm als mit diesen beschäftigt. Für die zweite Wahrheit lassen sich aus der Entwicklung der Gattung Mensch (der Ontogenese), wie auch aus der individuellen Einzelentwicklung (der Phylogenese) viele Belege beibringen. Wie der Mensch im Laufe seiner kulturellen Entwicklung sich früher mit der Welt der äusseren Natur als reflexiv mit sich selbst beschäftigte, Naturmythus und Tiersage früher sind als Dichtungen, in denen er sein eigenes menschliches Erleben durch seinesgleichen darstellt, so gibt sich auch das Kind zunächst mit dem „Ausser ihm“ ab und kommt gewöhnlich erst am Ende seiner Kindheit, mit der beginnenden Pubertät, zur Selbstbeobachtung, Selbstbeurteilung, Selbstanalyse, kurz zur „Hinwendung zum eigenen Ich“. Ausdruck dieses allgemeinen Entwicklungsgesetzes sind auch folgende Sachverhalte: dass, wie die Kunst-

geschichte uns zeigt, Landschaftsbild und Porträt lange vor dem Selbstbildnis bekannt waren. Die ersten Selbstbildnisse sind erst in der zweiten Hälfte des 15. und 16. Jahrhunderts nachweisbar<sup>1</sup>; zweitens, dass das Sichselbstverstehen auch des Erwachsenen nicht leichter und zuverlässiger ist als das Fremdverstehen, dass wir uns im Gegenteil über uns selbst leichter und gründlicher täuschen als über „den andern“<sup>2</sup>. Hans R. Günther, der eine Spezialuntersuchung des Problems des Sichselbstverstehens anstellte, bezeichnet als eins der Hauptergebnisse derselben, „dass das Verstehen der eigenen Person noch weit schwieriger, komplizierter, unzulänglicher, begrenzter, undurchsichtiger ist als das Verstehen einer fremden Individualität“<sup>3</sup>; drittens: dass dem Menschen viel früher und allseitiger das Problem der Fremderziehung als das der Selbsterziehung bewusst wurde. In einem Aufsatz im Juniheft der bekannten Zeitschrift „Bildung und Erziehung“ (Pädagogischer Verlag, Düsseldorf) unter dem Titel „Die Selbsterziehung. Augenblicklicher Stand ihrer wissenschaftlichen Untersuchung und Zukunftsaufgaben der Forschung“ habe ich nachgewiesen, dass die Selbsterziehung weder als Objekt in der psychologischen und

<sup>1</sup> Vgl. Ernst Benkard: Das Selbstbildnis vom 15. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Berlin 1927. S. XI. ff.

<sup>2</sup> Vgl. G. B. von Hirscher: Selbsttäuschungen. Hrsg. Joh. Mumbauer. Kösel 1915; Max Scheler: Die Idole der Selbsterkenntnis. In: Vom Umsturz der Werte. Bd. II. S. 3 ff.

<sup>3</sup> Das Problem des Sichselbstverstehens. Berlin 1934. S. 23.

pädagogischen Forschung noch als Unterrichtsstoff im Lehrbetrieb der Gegenwart die ihrer praktischen Bedeutung entsprechende Stelle einnimmt. Ueber Wesen, Erscheinungsformen, Mittel und Geschichte der Fremderziehung existiert eine umfangreiche, auch modernen Ansprüchen genügende wissenschaftliche Literatur. Für die Selbsterziehung fehlt noch die moderne wissenschaftliche Gesamtdarstellung, wenn auch vereinzelte Vorarbeiten einer zukünftigen Monographie der Selbsterziehung vorhanden sind<sup>4</sup>. Und auch in der Lehrerbildung der verschiedensten Völker wird — sicherlich zum Teil wegen des Fehlens ihrer wissenschaftlichen Gesamtdarstellung — wenig oder gar nichts zur systematischen Einführung der späteren Lehrer in die Problematik der Selbsterziehung getan.

Das erscheint beinahe paradox, wenn man sich den engen Zusammenhang zwischen Fremderziehung und Selbsterziehung vergegenwärtigt. Selbsterziehung des Erziehers ist die Voraussetzung alles grösseren pädagogischen Erfolges, und alle Fremderziehung zielt darauf ab, im Zögling den Selbsterziehungswillen zu wecken, Selbsterziehung ist also I. Anfang und II. Ende der Fremderziehung.

I. Nur d e r Erzieher wird grössere erzieherische Erfolge erringen, der innerlich geformt ist oder wenigstens stetig danach strebt, es zu werden. Das Entscheidende ist nach dem Worte eines bekannten Pädagogen „die Ehrlichkeit des Mitstrebens, nicht so sehr das Vollbrachte, denn im Vollbringen sind wir alle hinfällig“. Hugo Gaudig, der sich von jeder Traumulus-Beurteilung der pädagogischen Wirklichkeit fernzuhalten suchte, hat

<sup>4</sup> Z. B. ausser dem schon genannten Buch Günthers J. Lindworsky: Die Willensschule. Erschienen in der von Friedrich Schneider bei Schöningh, Paderborn, herausgegebenen Handbücherei der Erziehungswissenschaft. Ferner Max Scheler: Vom Ewigen im Menschen. I. Bd. 1. Aufsatz: Die Reue. Leipzig 1921. Und Stephan Kraus: Der seelische Konflikt. Stuttgart 1933. U. a. m.

einmal die Menschen in bezug auf ihr Verhalten zu ihrer Selbsterziehung in drei Gruppen eingeteilt. Zur ersten zählte er diejenigen, die in ruhiger Entwicklung auf gesicherter Bahn der Verwirklichung des idealen Ichs entgegenstreben; zur zweiten diejenigen, die trotz alles Dranges nach vorwärts und oben ihre Unreife durch die Schwankungen und Unsicherheiten ihrer Entwicklung zu erkennen geben, und zur dritten endlich diejenigen, die nicht nach Selbstvervollkommnung ringen, ihre Kräfte nicht in den Dienst idealer Zielsetzung stellen. Die letzteren, die sich „um die Rechte der Persönlichkeit betrogen haben“ — Gaudig bezeichnet sie als die Amorphen —, will er vom Erzieherberuf ausgeschlossen wissen. Die Angehörigen der beiden ersten Gruppen werden wegen ihres eigenen, wenn auch verschieden erfolgreichen Selbstbildungswillens auch auf andere erzieherisch wirken können. Vor allem Fr. W. Förster findet eindringliche Worte an den Berufserzieher zum Nachweis der Unentbehrlichkeit der Arbeit an sich selbst für jede tiefere pädagogische Wirkung, so wenn er die gewaltige pädagogische Betriebsamkeit der modernen Menschen als eine Art von Selbstbetäubung, als „eine Flucht vor der Erkenntnis, dass man mit sich selbst nicht fertig geworden ist“, charakterisiert und darauf hinweist, dass die Wirkung eines Menschen auf andere „nicht so sehr das Ergebnis einer gesteigerten Technik der Rede und Anleitung, sondern vor allem die Frucht eines überlegenen Geisteszustandes ist“, und dass die wichtigste erzieherische Methode nicht die direkte, sondern die indirekte ist, „bei welcher der bildende und reformierende Wille zuerst auf uns selbst... und dann erst auf die Jugend angewandt wird“. Uebrigens weiss jeder Berufserzieher, der sein berufliches Tun und dessen Erfolg regelmässig überprüft, wie sehr Schwung und Erfolg seiner Schularbeit von der Lebendigkeit und dem Erfolg seines Selbstformungswillens abhängen. Hat er für seine eigene Persönlichkeitsentfaltung den Blick stetig auf ein Ideal

gerichtet, so zieht er die dafür Empfänglichen seiner Schüler ganz von selbst in die gleiche Richtung. Lässt er sich — wenn auch nur für einige Zeit — gehen, erlahmt sein Selbstformungswille, dann wird das auch gleich spürbar im Kontakt mit seinen Zöglingen und in einer gewissen Schwunglosigkeit und geringeren Anregungskraft seines pädagogischen Handelns.

Der Lehrer- und Erzieherberuf fordert — abgesehen von der eigentlichen ethischen Substanz — ferner eine Reihe von formalen Eigenschaften, die nur selten — bei der sog. *anima pulchra* — unerkämpfter Besitz sind, nur ausnahmsweise zu den Gaben gehören, „welche die Götter von selbst verleihen“, sondern meistens nur durch selbsterzieherisches Bemühen erworben werden: Herrschaft über die Affekte, Launen, Stimmungen, vitale Zuneigungen u. Abneigungen, ferner Geduld, Gerechtigkeitsgefühl, Konsequenz u. a. m. Der Lehrer und Erzieher muss auch deshalb unermüdlich an sich selber arbeiten, weil von der Ausübung seines Berufes Rückwirkungen positiver und negativer Art, welche letztere durch Witz, Satire und Karikatur oft geißelt wurden, auf ihn, den Berufsträger, ausgehen. So kann er im Beruf schlechte Eigenschaften erwerben, wie Pedanterie, Verlust des Feingefühls, Schulmeisterdünkel, mimosenhafte Empfindlichkeit, und die überlegte Berufsgestaltung durch Routine und mechanisiertes Tun verdrängen lassen und dadurch zu einer idealen Berufsausübung immer ungeeigneter werden<sup>5</sup>. Aloys Fischer spricht in dieser Beziehung sogar einmal von einem „Charakterfluch des Lehrerberufes“. Auch hier gilt die alte Forderung: Arzt, heile dich selber! Nur der Erzieher, der kritische Wachsamkeit gegen sich selbst und lebendigen und beharrlichen Selbstbildungswillen besitzt, wird diesen negativen Berufsrückwir-

kungen entgehen und gleichzeitig mit seinen Zöglingen sich vervollkommen.

II. Die Selbsterziehung ist aber auch das Ende aller Fremderziehung. Des Erziehers Bemühen muss darauf gerichtet sein, seine Zöglinge dahin zu bringen, dass sie ihre Erziehung mehr und mehr selbst in die Hand nehmen. In diesem Sich-selbst-überflüssig-machen und der daraus sich ergebenden allmählichen Loslösung des Zöglings vom Erzieher liegt ein Stück der dem Erzieherberuf immanenten Tragik, mit der der Erzieher sich abfinden muss. Nun hört man vielfach, die Selbsterziehung habe die Selbsterkenntnis zur Voraussetzung. Und da der Jugendliche dazu erst in der Reifezeit fähig werde, könne man auch in Kindheit und Vorpubertät nicht von einem selbsterzieherischen Bemühen sprechen. Die Wirklichkeit aber redet eine andre Sprache. Es mag sein, dass spontane und systematische Selbsterziehung erst in der Reifezeit beginnt. Aber auf äussere Anregung hin setzen Selbstbeobachtung, Selbstbeurteilung und Selbsterziehen schon viel früher ein. Bei katholischen Kindern können starke Anregungen in dieser Richtung von der Vorbereitung auf die erste Beichte und die Erstkommunion ausgehen.

Der Erzieher, der bewusst an der allmählichen Ueberführung von der Fremderziehung zur Selbsterziehung tätig sein will, muss die Selbsterziehungsarbeit nicht nur aus seiner eigenen inneren Erfahrung kennen, sondern eigentlich ebenso etwas über den Vorgang, die Mittel und Formen, vielleicht auch die Geschichte der Selbsterziehung wissen, wie er das alles auch von der Fremderziehung weiss. Dieses Wissen regt ihn vielleicht auch zur bewussten und planmässigen Erziehung seiner selbst an und erhöht die Befähigung dazu. Daher wird heute mit Recht Beschäftigung mit der Theorie der Selbsterziehung für die Lehrervor- und -weiterbildung gefordert. Noch wichtiger aber als der Erwerb dieser

<sup>5</sup> Vgl. die Darstellung der Rückwirkung des Lehrerberufes auf den Berufsträger in Friedrich Schneider: *Erzieher und Lehrer*. Paderborn 1929.



theoretischen Einsicht ist für jeden Erzieher, dass er den Selbsterziehungswillen in sich lebendig erhält und nicht nachlässt in dem

Bemühen um seine Selbstvervollkommenung als Mensch und Erzieher in einem<sup>6</sup>.

Köln-Riehl.

Friedrich Schneider.

## Zeitnot und Zeitführung\*

Wir fassten ins Auge, dass Erziehung notwendig unabhängig im Geiste sein müsse. Ein Blick ins Leben der Gegenwart zeigt rundum, wie wenig sie es dabei von äussern Mächten und von Gewalt ist. Gerade weil sie selber eine höhere Macht ist, wird sie von den nurstaatlichen, von ich-, erd- und zeitgebundenen Triebkräften immer wieder ins Schlepptau gezwungen oder g e l o c k t. Denn es ist verlockend für kurzichtige Amtsträger, erzieherische Einsichten oder Meinungen mit Mitteln staatlicher und wehrmässiger Gewalt auszustatten und an die Absichten dieser zu verhandeln oder zu verkaufen. Sobald erzieherisches Streben, mag es noch so gut gemeint sein, der an sich auch nötigen „Erziehungsgewalt“ und der Befehlsmacht, also der Einwirkung von aussen den Vortritt lässt, begeht es Verrat am ureigensten, dem geistig-sittlichen Wesen der Erziehung, und die Macht und gewollte Uebermacht zerrinnt ihm letzten Endes unter den Händen. Erziehungswort und Machtwort sind verschiedene Dinge verschiedener Welten und sind sich eher feindlich als freundlich. Jede Mehrheit, jede Richtung oder Partei, die eine gewisse Macht im Staate erlangt, verfällt der Neigung, den Staat als Recht- und Machtgeber und als total zu erklären. Dann wird auch das erzieherische Handeln parteiisch und unfrei und kann nicht den Lebenswerten und Wertträgern Rückhalt geben, die in die Verteidigung und Minderheit gedrängt wurden. Für den Erzieher gibt es immer Minderheitenfragen.

Es gibt geistig - seelische Inhalte, die

---

\* Siehe Nr. 13.

Auf Seite 591, Spalte 1, unten, sollte es heissen: . . . aus der Not der Zeit und ihren Erscheinungen immer wieder heraus f ü h r e , statt herausfühle.

scheinbar von selber kommen müssen und sich nicht gewaltmässig kommandieren lassen, weil sie von ihrer eigenen Welt des Geistigen und Sittlichen her gerufen, wieder belebt und zum Dableiben gebracht werden wollen. Dies je geistiger sie sind. Das Seelische ist frei. Wenn Idee und Ideal des Erziehens und des Führens von überhandnehmendem Missbrauch und Missdeutung wieder befreit und ihrem wahren Sinn und Wirken z u g e f ü h r t werden sollen, dann muss besonders hier erzieherisches Planen einsetzen: im Kleinen und Einzelnen schon beginnen, durch die Volks- und höhere Bildung hindurch und im Grossen, am Ganzen fortfahren.

Zur Veranschaulichung wenige Hinweise für viele:

Die das Sondersein der einzelnen Völker und ihre Kulturen notwendig schützenden Grenzen sind Schongebiete, die nur ein geistiger Takt wieder aufrichtet. Der politische rohe Schlagbaum ersetzt sie nicht; die massiven Autarkieiegel auch nicht.

Man kann nicht die Gemeinschaft der Menschen durch Abschliessung und Ausnahme Gesetze zerstören und zugleich die Gemeinschaft der Volks- oder Artgenossen wieder wirklich lebendig machen, auch wenn staatliche Lock- und Machtmittel sie eifersüchtig fördern.

Die Politik, die sich von der Sittlichkeit losgesagt hat, ist für das gesamte Geistes- und Seelenleben eines Volkes und der zwi-

---

<sup>6</sup> Vom Verfasser dieses Aufsatzes wird 1936 bei Benziger, Zürich, ein Handbuch der Selbsterziehung erscheinen, das Wesen, Erscheinungsformen, Psychologie, Technik und Geschichte der Selbsterziehung darstellt.